



Als Beilage gab es Verse über Schweinsfüße, junge Gänschen und Donauwellen: Ilona Kräutle rezitierte in der „Brunnenstube“ in Scheer Gedichte von Eduard Mörike - passend zum Fünf-Gänge-Menü.

Foto: Kerstin Schmeiser-Weiß

„Schweinsfuß“ eröffnet das Menü

SCHEER(stü)-Ein Fünf-Gänge-Menü verspeisen und dabei Gedichten von Eduard Mörike lauschen: Die „Brunnenstube“ in Scheer machte es am vergangenen Freitag möglich. Bei den rund 50 Gästen kam die Ballade von den „höllischen Schweinsfüßen“ in Kombination mit zartem Spanferkel gut an.

Eines gleich vorweg: So üppig, wie an diesem Abend aufgetischt wurde, hat Eduard Mörike sicher nicht gespeist. „Aus dem Haushaltsbuch ist ersichtlich, dass es bei Mörikes sehr sparsam zugeht“, erklärte Ilona Kräutle vom Radio Seefunk Konstanz.

So drehten sich Mörikes wenige Gedichte über das Essen denn auch

um bescheidene Gerichte wie Eier oder - Schweinsfüße.

Letztere scheint der Dichter' zu Lebzeiten im Übermaß genossen zu haben. „So hol der Teufel auf ewig die höllischen Schweinsfüß!“, rezitierte Kräutle vor dem ersten Gang. Die Gäste indes ließen sich von Mörikes Abneigung gegen Schwein nicht schrecken und verspeisten genüsslich „Sülze von Scheerermer Sau“.

Manchmal ergänzten sich Gericht und Gedicht, als wären sie eigens für einander geschaffen worden. So trug Kräutle etwa zwei Gedichte über die Donau vor, die Mörike in Scheer geschrieben hatte. Passend dazu fanden sich auf dem Teller Zanderklößchen an Flußkrebssauce.

Aber auch Gegensätze hatten ihren Reiz. So beschwört Mörike in dem Gedicht „Der Liebhaber an die heiße Quelle“ eben jene Quelle, das Herz eines jungen Mädchen zu erweichen: „Man kann ja Hühner in dir brühen, warum ein junges Gänschen nicht?“ Statt Geflügel sah die Menüfolge nun jedoch Spanferkel in Biersauce vor.

Speisen wie zu Mörikes Zeiten

Den Gästen schien jedenfalls alles zu munden. „Was ist nun besser“, wollte ein Mann von seiner Ehefrau wissen: „Die Kultur oder das Essen?“ Die zog sich lächelnd aus der Affaire: „Bis jetzt ergänzt es sich ganz gut.“ Das sollte es auch. „Wir haben ein

Menü ausgesucht, das in die Zeit passt“, erklärte Gastgeber Fabrice Coquelin, der dafür alle Kochbücher gewälzt hatte: „Das alles wurde damals in den besseren Kreisen gegessen.“ Nur die Zubereitung hat sich geändert: Lieblos zerstampfte Flusskrebse, wie zu Mörikes Zeiten üblich, würden heute niemand ins Restaurant locken. Fast schien es zum Schluss, als hätte Mörike keinen Sinn für Desserts gehabt. „Das süße Zeug ohne Saft und Kraft hat mir das Gedärm erschläfft“, trug Kräutle den verblüfften Gästen vor. Doch falsch gedacht: Die bösen Zeilen sind dem Dichter nach Durchsicht eines fremden Gedichtmanuskripts entrutscht - den Apfelfringen im Teigmantel stand nichts im Wege.